

Der Rhein führt nach Europa

Im öffentlichen Bewusstsein steht die Literaturstadt Düsseldorf im Schatten der Kunstmetropole. Warum eigentlich? Über den Irrtum, Leuchttürme zu isolieren und die Künste gegeneinander auszuspüren – und über die „dritte Goethe-Stadt“ in Deutschland

VON LOTHAR MÜLLER

Am 31. Mai ist der in München lebende Schriftsteller Hans Pleschinski zu Gast in Düsseldorf. Er stellt sein neues Buch vor, in dem er die Lebenserinnerungen der Großbürgertochter Else Sohn-Rethel (1853-1933) herausgegeben und kommentiert hat. Sie hatte entscheidende Jahre ihres Lebens in Düsseldorf verbracht. In einem ausgedehnten Düsseldorfer Familienarchiv hat Pleschinski das Manuskript dieser Erinnerungen über die innere Welt und das kulturelle Leben des deutsch-jüdischen Bürgertums vor 1933 gefunden.

Sein jüngster Roman „Königsallee“, in dem er den späten Thomas Mann bei seinem Düsseldorfer Gastspiel in eine fiktive Wiederbegegnung mit dem „Augenstern“ Klaus Heuser verstrickt, in den er sich 1927 auf Sylt verguckt hatte, hat Pleschinski auf die Düsseldorfer Fahrt gesetzt und ins 19. Jahrhundert geführt. Er wird sein Buch an angemessenem Ort präsentieren, im Jacobi-Haus, am östlichen Ende des Hofgartens. Ausrichter der Veranstaltung ist die Künstlervereinigung „Malkasten“, der seit 1861 das Haus samt ausgedehnter Parkanlage gehört. Auf einem der Künstlerfeste des Malkastens hatte Else Sohn-Rethel ihren späteren Mann, den Maler Carl Sohn, im Sommer 1869 erstmals gesehen.

Von Heinrich Heine über die Malerschule bis zu Thomas Kling: Ein Gespinnst der Fäden

Die Literaturstadt Düsseldorf ist eng mit dem Namen Heinrich Heine verbunden. Gleich mehrere Denkmäler gibt es hier von ihm, die Universität, auch wenn sie sich anfangs dagegen sträubte, trägt seinen Namen, Schulklassen und internationale Gäste, darunter sehr viele aus dem Fernen Osten, besuchen das Heinrich-Heine-Institut, das zugleich das weltweit einzige Heine-Museum ist. Man kann aber hier die gleiche Erfahrung machen, die den Schriftsteller Hans Pleschinski zu Else Sohn-Rethel geführt hat: Wenn man in Düsseldorf an irgendeinem Kulturort vorbeizieht, gerät man unweigerlich in Gespinste, in denen viele Fäden die Künste verknüpfen, in denen keine Kunst ganz mit sich allein ist.

Die bedeutendste Sammlung von schriftlichen Zeugnissen der Düsseldorfer Malerschule liegt im Archiv des Heine-Instituts. Als 2011 das Museum Kunstpalast unter dem ironisch-unbescheidenen Titel „Weltklasse“ diese Schule mit einer großen Überblicksschau würdigte, die bis nach Amerika reichte, wurde sie im Heine-Institut von der Kabinetausstellung „Pinsel Pult und Piano“ begleitet, die das Wechselspiel von Malerei, Musik und Literatur zur Anschauung brachte.

Christian Liedtke, Archivar und Kurator am Heine-Institut, sieht im „Nebeneinander von Verschiedenheiten“ und im „Miteinander“ der Künste das wichtigste Erbe der Kunst- und Kulturstadt Düsseldorf im späten 18. und im 19. Jahrhundert, das ästhetische Gegenstück zur Durchdringung der oft konträren Traditionen in der intellektuellen und religiösen Sphäre: „Heine besuchte als Jude eine von katholischen Priestern geführte Schule, an der die antike und aufklärerische Philosophie zum Lehrstoff gehörte.“

Die alte Kraftquelle der wechselseitigen Durchdringung der Künste wie der intellektuellen Milieus kann das aktuelle Düsseldorf gut brauchen. Das heißt vor allem: ein Kulturkonzept, in dem die Künste nicht vorrangig als „Sparten“ erscheinen, die um Fördergelder rivalisieren. Sondern als Ensemble, in dem die Zukunft der „Kunststadt Düsseldorf“ von der Profilierung der „Literaturstadt Düsseldorf“ profitiert und diese zugleich mehr ist als ausschließlich „Heine-Stadt“.

Michael Serrier, der Leiter des Literaturbüros NRW, hat einen solchen Traum. Er hofft auf einen Studiengang „Literarisches Schreiben“, wie es ihn in Hildesheim gibt, einem Kraftzentrum junger Gegenwarts-



Eine Zensurschere, eine Narrenschelle und ein Buch aus Bronze: Das von Bert Gerresheim gestaltete jüngste Heine-Denkmal steht seit 2012 auf dem Campus der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. FOTO: IMAGO/IMAGEBROKER

literatur. Düsseldorf hat sich einen Namen als Schauplatz von Poetry Slams gemacht, es gibt das Kulturzentrum „zakk“, in dem Ende Mai Max Goldt auftritt, im Heine-Institut hat Ende April „Harrys Poetry Slam“ stattgefunden, unter dem Titel „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, gespickt mit Heine-Zitaten. Und im Umkreis des Kleinverlags Onomat gibt es die ambitionierte, inzwischen auf CD dokumentierte Lyrikreihe „Bekannt trifft Unbekannt“.

Aber es gibt in Düsseldorf keinen medialen Großpartner der Literatur wie in Köln den WDR und den Deutschlandfunk. Der „Bücherbummel“ im Juni auf der Königsallee ist eine eher provinzielle Veranstaltung verglichen mit der Litcologne. Das „Litera-

turzentrum Heine-Haus“, eine Public-Private-Partnership zwischen der Landeshauptstadt Düsseldorf, dem Förderverein Heine Haus e. V. und der Literaturhandlung Müller & Böhm bietet wie das Literaturbüro NRW selbst Lesungsabende an, ist aber kein Literaturhaus, wie es sie in Hamburg, Berlin oder München gibt. In Düsseldorf sind keine großen Verlage, die Universität residiert auf einem Campus am Stadtrand, das studentische Leben unterhält eher schwache Verbindungen ins Zentrum. Dort hat die traditionsreiche Buchhandlung Stern-Verlag in der Friedrichstraße geschlossen, und die nördlich des Hofgartens gelegene Goethe-Buchhandlung gibt zum 1. Oktober 2016 auf.

Kehren wir noch einmal an den Ostrand des Hofgartens zurück, in das Jacobi-Haus und den Malkasten. Hier, wo durch den abgeschiedenen Park die Düffel fließt, gehört zu den Statuen am Wegesrand die Goethe-Herme von Gustav Rutz aus dem Jahr 1903. Das Jacobi-Haus ist die Keimzelle einer Option, die das Kulturleben in Düsseldorf nach dem Zweiten Weltkrieg begleitet hat, ohne je ihr Potenzial ganz auszuschöpfen: Darin ist Düsseldorf zugleich Heine-Stadt und „dritte Goethe-Stadt“ neben Frankfurt am Main und Weimar.

Zweimal war Goethe zu Gast in Pempelfort, im Haus seines Freundes, des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi. Den Besuch im Sommer des Jahres 1774 hat er in „Dichtung und Wahrheit“, den vierwöchigen Aufenthalt im November und Dezember 1792 in der „Campagne in Frankreich“ beschrieben. Goethe hatte zuvor als Begleiter seines Dienstherrn, des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, am antirevolutionären Feldzug teilgenommen und die Kanonade von Valmy erlebt.

Der Zweite Weltkrieg hat die Bedingungen für die Option Düsseldorf als dritte Goethe-Stadt geschaffen. In Leipzig hatte der Insel-Verleger Anton Kippenberg (1874-1950) seine bedeutende Goethe-Sammlung zusammengetragen. Der Zerstörung des Leipziger Verlagsviertels im Februar 1945 fiel sein Plan eines Leipziger Goethe-Hauses zum Opfer. Die 25.000 Stücke umfassende Sammlung war durch Auslagerung gerettet.

Die Töchter Kippenbergs gaben sie 1953 nach Düsseldorf und gründeten mit der Stadt die Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung als Trägerin eines künftigen Goethe-Museums. Am 30. Juni 1956 wurde es im Hofgärtnerhaus eröffnet, das nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wiedererrichtet worden war.

1987 zog das Museum in das spätbarocke Schloss Jägerhof um, in Sichtweite zum Hofgärtnerhaus und nunmehr in unmittelbarer Nachbarschaft des Jacobi-Hauses.

Ginge in Düsseldorf alles mit rechten Dingen zu, der 60. Jahrestag der Eröffnung des Goethe-Museums wäre ein Festtag im städtischen Kulturkalender. Denn zwar ist der Keller marode, das gesamte Gebäude bedürfte der Sanierung, aber die seit 60 Jahren beständig vermehrte Sammlung Kippenberg ist ein Kleinod, ein Pfund, mit dem sich wuchern ließe. Nicht nur wegen einzelner Glanzstücke wie den Reinschriften des Gedichtes „Ginkgo biloba“ (1815) oder der fünften Römischen Elegie, sondern weil hier Goethe in allen seinen Facetten greifbar wird, von der Lyrik über den „Faust“ bis zur Farbenlehre und den Naturwissenschaften überhaupt.

Und keineswegs ist dies nur eine Sammlung schriftlicher Dokumente: Büsten, Kupferstiche, Gemälde und eine Vielzahl von Büsten und Statuen machen es wie Goethes Haus am Frauenplan in Weimar zugleich zu einem Museum der bildenden Kunst und der Kulturgeschichte. Wer in die Sanierung und Modernisierung der Ausstellungstechnik- und Konzeption des Goethe-Museums investiert, hat bestimmt nichts falsch gemacht.

Neben Frankfurt und Weimar: Ein dritter Ort für Goethe – nicht nur des Freundes Jacobi wegen

Es ist das am westlichsten gelegene der deutschen Goethe-Museen, die Nachbarschaft zum Jacobi-Haus bettet es nicht ins Lokal-Provinzielle ein, sondern ins Europäische. Jacobis Landgut war ein kulturelles und intellektuelles Zentrum. Diderot war hier zu Gast, Georg Forster, Herder, Wieland und viele andere. Und eben Goethe, über dessen „Campagne in Frankreich“ sich der Blick wie bei Heine ins revolutionäre Frankreich öffnet, nur eben in revolutionärskeptischer Perspektive.

Goethes Interesse an den Rheingebieten ist eine Konstante seines Werkes und könnte ein faszinierender europäischer Parcours sein, als Gegenüber zum Heine-Institut, das an der Bilkler Straße in Nachbarschaft zum Schumann-Haus steht und wo auch der Geist des Dramatikers Dietrich Christian Grabbe spukt. Christof Wingerszahn, Direktor des Goethe-Museums, setzt auf dieses Gegenüber zweier autonomer Kulturmeilen: der am Hofgarten und der nahe am Rhein.

Die Zukunft der Düsseldorfer Museen aber ist ungewiss. Ende April hat die Stadt die Schließung des Theatermuseums angekündigt, und im vergangenen Sommer hat der Oberbürgermeister Thomas Geisel gefragt: „Steht Düsseldorf nicht eher für die Zero-Kunst, Heine und Schumann als für Goethe?“ Daraus spricht die Sehnsucht nach wenigen „Leuchttürmen“ mit großer „Strahlkraft“ und die Neigung, die Künste als Rivalen zu denken. Aus der Perspektive des alten Düsseldorf-Prinzips der wechselseitigen Erhellung der Künste sieht es anders aus: Da wird die Option Düsseldorf als dritte Goethe-Stadt zum Faszinosum.

Der Dichter Thomas Kling, der 1957 in Bingen geboren wurde, seine Kindheit und Jugend in Düsseldorf verbrachte, war nicht nur ein großer Lyriker, sondern auch ein Erneuerer der Vortragskunst. Der Literaturkritiker Hubert Winkels, Redakteur beim Deutschlandfunk in Köln, zugleich Düsseldorfer Weggefährte des 2005 viel zu früh gestorbenen Thomas Kling, hält viel von Heine-Institut und Goethe-Museum, ihre Zusammenlegung aber „für keine gute Idee“. Er steht für den alten Düsseldorf-Effekt. Sein Projekt zur Auffächerung und Kräftigung der Literaturstadt Düsseldorf: ein Thomas-Kling-Preis, als Gegenüber zum Heine-Preis der Stadt Düsseldorf.

Ende 2016 soll der „Kulturentwicklungsplan“ für Düsseldorf vorliegen, mit Vorschlägen auch für die „Reform der kleinen städtischen Spezialmuseen“. Wer dabei an das Goethe-Museum denkt, hat das alte Düsseldorf-Prinzip nicht verstanden.



Das Düsseldorfer Goethe-Museum im Schloss Jägerhof zählt zu seinen Schätzen die Reinschrift des Gedichtes „Ginkgo biloba“. FOTOS: GOETHE-MUSEUM DÜSSELDORF

